



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

Christi Himmelfahrt 10. Mai 2018 Offenbarung des Johannes 1, 4-8

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

„was steht ihr da und seht zum Himmel? Hinterher zu gucken, führt nicht voran. Doch die Jünger sind sprachlos. Gerade sind sie Zeugen der Himmelfahrt Jesu geworden und sogleich fragen die sonderbaren Männer in den weißen Gewändern, warum sie in den Himmel blicken. Ist es nicht verständlich, dass sie ihrem am Kreuz verlorenen und Ostern wiedergewonnenen Herrn und Meister hinterhergucken, jetzt, wo er ihnen erneut genommen wird? Was nun? ist ihre Frage.

„Er wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“ verkünden die Männer. Es wird Advent werden. Nicht wie in jedem Dezember mit Kerzen, Plätzchen und besinnlicher Musik, sondern eine dramatische An- und Wiederkunft des Herrn, verbunden mit dem vollkommenen Herrschaftswechsel auf unserer Erde. Die Machtspiele der Mächtigen werden dann ein Ende haben. Kein Land und kein Volk werden sich dann noch vor ein anderes ordnen und anordnen, wie es gerade gefällt, weil der Allmächtige das Regiment übernehmen wird; weil dann wirklich wird, worum wir in jedem Vaterunser bitten: Dein Reich komme.

„Passiert ja doch nicht“, spotten die Gegner der Kirche, „oder frühestens am Sankt Nimmerleinstag.“ Und die Kirche selbst scheint in der Verfasstheit, die

sie sich seit bald 2000 Jahren gönnt und unentwegt ausbaut und festigt, diese Verheißung auch aus dem Blick verloren zu haben.

Und doch steht es geschrieben, und die Jünger haben es als klare Botschaft aus dem Himmel vernommen. Die Engel der Weihnacht haben den Menschen den Frieden Gottes für diese Erde verkündet. Die Engel der Himmelfahrt künden davon, dass Gottes Reich und Gottes Herrschaft sich durchsetzen werden. Sie sind auf dem Weg, und niemand kann sie aufhalten.

„Und bis dahin ist eure Zeit“, sagen die Boten zu den Jüngern. Diese Zwischenzeit steht unter der Zusage des Auferstandenen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Nicht mehr leibhaftig, aber im Geist und in der Wahrheit, im Wort und Sakrament. Darum auch endet die Himmelfahrtsgeschichte im Lukasevangelium mit von Freude erfüllten Jüngern, die Jesus anbeten, die Gott preisen und im Tempel von Jerusalem verkünden, was sie glauben und was ihr Leben prägt. Sie beten im Geist und in der Wahrheit an.

Einer dieser Jünger, so weiß die christliche Tradition, ist Johannes, der Lieblingsjünger, der am Ende seines Lebens als Christ in die Verbannung nach Patmos muss und dort von Gott mit atemberaubenden Visionen und Auditionen beschenkt wird, die er aufgeschrieben hat und die als Offenbarung des Johannes das letzte Buch der Bibel bilden. Er schreibt an die sieben Gemeinden in der Provinz Asia – eher eine symbolische Zahl als die Anzahl der „Kirchtürme“. Johannes schreibt einen Hirtenbrief an alle Christen und beschreibt und preist darin jenen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart und seinen Heiligen Geist über ihn, Johannes, ausgegossen hat, so dass er sehen kann, was kein Auge geschaut, und hören kann, was kein Ohr je gehört hat.

Johannes lässt uns heute am Himmelfahrtstag durch die Wolken gucken, in die hinein Jesus aufgenommen wurde. Er lässt uns hören, welche Position Jesus im Himmel hat, und dass der Vater und er tatsächlich eins sind. Hören wir, was Johannes gleich zu Beginn seiner Offenbarung schreibt:

Johannes an die sieben Gemeinden in der Provinz Asia: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind, und von Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und Fürst der Könige auf Erden! Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unsern Sünden mit seinem Blut und uns zu einem Königreich gemacht hat, zu Priestern vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Stämme der Erde. Ja, Amen.

Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

Die Adressaten dieser Worte damals sind in der Minderheit und unterdrückt von einem brutalen System im Römischen Reich. Sie können nicht frei ihre Meinung sagen und genießen keine Religionsfreiheit, sondern sind ständiger Bespitzelung und Verfolgung ausgesetzt und müssen um ihr Leben fürchten.

Ist es das wert? – so werden manche gefragt haben. Und so fragen manche unterdrückten Christen bis heute. Ist es das wert, wenn unsere Kinder nicht auf die Universität dürfen, weil wir Christen sind? Ist es das wert, dass wir

damit rechnen müssen, von radikalen Islamisten in die Luft gesprengt zu werden, weil wir Christen sind? Und wenn ja, warum ist es das wert?

Die Bilder und die Worte des Johannes sind eine eindeutige Botschaft aus dem Reich Gottes, hier auf der Erde keinem Caesar, keinem Führer, keinem Generalsekretär einer Staatspartei, noch nicht einmal einem demokratisch gewählten Präsidenten zu huldigen und seine Politik und seine Propaganda als das letztgültige Wort zu nehmen – erst recht, wenn es sich religiös bemäntelt und mit religiösen Phrasen daherkommt.

Das heißt nicht, diese Welt zu verachten. Es heißt nicht, unsere freiheitliche Demokratie als für Christen unbedeutend anzusehen. Es heißt aber sehr wohl, alles, was hier auf der Erde besteht und in unseren Augen vorteilhaft oder sogar gut ist, in seiner Vorläufigkeit zu sehen. Es heißt, sich mit den Ungerechtigkeiten und Ungereimtheiten des Systems, in dem wir mit großen Freiheiten leben, nicht einfach abzufinden. Es heißt, mit demselben Mut und derselben Überzeugung, wie Jesus sie vorgelebt hat, den Willen Gottes zu verkünden – auch dann, wenn es bedeutet, persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen. Denn es geht um Größeres, es geht um alles, um den, der A und O ist, Anfang und Ende, Schöpfer und Erlöser.

Mit der Himmelfahrt Jesu, das heißt seiner Rückkehr in seine ewige Heimat, allerdings als Veränderter, der das Leiden und den Tod dieser Welt an sich trägt und mit in den Himmel nimmt, mit der Himmelfahrt Jesu beginnt die Zeit der Kirche, die nur einen Herrn kennt und nur ein Ziel verfolgt, Gottes Liebe zu allen Menschen zu predigen und zu leben und dadurch das Evangelium sichtbar zu machen, bis es Wirklichkeit wird durch Gott.

Wie gründlich das in den 2000 Jahren Kirchengeschichte an vielen Stellen misslungen ist, wissen wir: Machtmissbrauch, das Kreuz als Waffe, Korruption, Gier und was der Sünden mehr sind. Wir Menschen sind fehlbar und wir werden schuldig, an Gott und an den Menschen. In der Kirche sagen wir das noch. In der Welt hingegen dominiert die Ausrede. Wir Menschen bedürfen der Vergebung durch Gott und durch Menschen. In der Kirche gewähren wir sie und hören sie für uns selbst. In der Welt ohne Gott dominiert die Verhöhnung und die Rachsucht.

Erinnern Sie die erschreckende und trostlose Rede von Stasi-Chef Erich Mielcke vor der Volkskammer nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes und der Aufdeckung dieses unvorstellbaren Spitzelapparates in der DDR?

„Ich habe doch alle Menschen lieb“ hat er immer wieder in das Mikrofon gerufen und wurde dafür verspottet und verlacht. Was wäre gewesen, wenn er sich hingestellt und gesagt hätte: „Ich habe große Schuld auf mich geladen und kann nur um Vergebung bitten für alles, was ich anderen angetan habe“?

„Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“ Das sind die Worte des verlorenen Sohnes aus dem Lukasevangelium. Er wird wiedergefunden und aufgenommen. Ihm wird vergeben, weil da einer ist und war und kommt, der vergibt und uns von unseren Sünden erlöst – nicht nur für den Moment, nicht nur im Blick auf unsere Lebensgeschichte, sondern im Blick auf das kommende Reich Gottes, im Blick auf den, der mit den Wolken kommen wird, um endgültig seinen Anspruch auf diese Welt und unser Leben zu erheben und durchzusetzen.

Insofern ist dieser Text, der uns am Himmelfahrtstag, vermittelt durch den Seher Johannes im Heiligen Geist mit Jesus in den Himmel fahren lässt, um

den Seher zu hören (das ist im Glauben möglich!), wie er den dreieinigen Gott preist, in hohem Maße politisch. Die Sprache ist nicht mehr unsere Sprache, aber die Botschaft ist nach wie vor stark: Sie geht von Gott aus und meint uns. Sie sagt, dass dort, wo Gnade ist, auch Frieden herrscht. Und wo Frieden ist, bezeugt sich das Evangelium von Jesus Christus. Das gilt für alle Bereiche unseres Lebens und unserer Gesellschaft: Nicht nur in der Kirchengemeinde, wo Menschen meinen könnten, dass wir als Christen uns darum bemühen müssten. Es gilt genauso in der Politik, es gilt in der Wirtschaft, es gilt in den Medien. Wo immer uns Menschen gelingt in dieser Welt Gnade und Frieden und Evangelium erkennbar werden zu lassen, wird für Momente das Reich Gottes erkennbar und damit Gottes Anspruch, der Allmächtige zu sein und der Kommende.

„Was steht ihr da und seht zum Himmel? Hinterher zu gucken, führt nicht voran. Das Ziel liegt vor uns, und Gott ist längst am Werk.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.